



Kinder brauchen Zeug zum Spielen, nicht Spielzeug

Wenn sich jemand mit dem Spielen auskennt, dann sie: Spielpädagogin Susanne Stöcklin. Ihre Fachbücher, übersetzt auf Niederländisch, Polnisch oder Koreanisch, sind Standardwerke. Spielen gehört noch heute zu ihrem Alltag – mit 79.

Es war das Spielen, das Susanne Stöcklin rettete. Damals, als sie Kind war, ihre Mutter an Tuberkulose erkrankte und ihr Vater arbeitete. Sie kam für ein paar Monate bei Verwandten unter. Da entdeckte sie ihre Fantasie. Sie schmiedete Verse, faltete Papier, spielte mit Naturmaterialien.

Aus dem Kind («Ich war sehr verspielt, voller Fantasie.») wurde eine Kindergärtnerin, die irgendwie in die Spielpädagogik rutschte. Nach und nach, zuerst im Kindergarten-Verband, dann an Symposien, schliesslich als Autorin und Sammlerin von Spielen. Ohne Susanne Stöcklin wären gewisse Spiele und Reime längst verloren. Man bezeichnete sie darum auch schon als die Gebürder Grimm fürs Spielen.

Ihr Werk umfasst 20 Bücher in einer Gesamtauflage von mehr als einer Million Exemplare. Sie heissen «Spiel:

Eine Hand, zwei Papierknöllchen mit aufgemalten Punkten, ein Tuch und ganz viel Fantasie, und fertig ist Susanne Stöcklins krächzende Hexe fürs Figurenspiel.

Sprache des Herzens» oder «Komm, wir spielen» und behandeln etwa Fingerspiele, Naturspielzeug, Papierfalttechniken, Märchen oder Reime. Ihr Buch «Falten und Spielen» ist offizielles Lehrmittel im Kanton Zug. Sie bildet Spielgruppenleiterinnen und Kindergärtnerinnen weiter und doziert an der Uni, wo sie etwa Spieltheorie vermittelt. Susanne Stöcklin sieht sich als Predigerin, die durch die Welt geht, um das Sakrament des Spielens zu verkünden.

Frau Stöcklin, warum spielt der Mensch?

Susanne Stöcklin: Spielen ist zentral in der Entwicklung des Menschen. Der Mensch muss spielen. Indem Kinder Dinge wiederholen, lernen sie. Die Hirnforschung geht heute davon aus, dass es ungefähr 50 Wiederholungen braucht, bis es bleibt. Wenn Kinder nun den Purzelbaum nicht können oder als funktionale Analphabeten aus der Schule kommen – von beiden gibt es übrigens immer mehr –, dann hat das viel mit falsch verstandenem Spielen zu tun.

Wird denn heute falsch gespielt?

Wir haben heute die zweite oder bereits dritte Generation, die nicht mehr mit allen Sinnen spielt. Verstehen Sie mich nicht falsch, ganz viele Eltern machen es wunderbar mit ihren Kindern. Aber viele verziehen ihre Kinder, anstatt sie zu erziehen. Eltern etwa, die ständig ohne Augen- und Sprachkontakt zu ihren Kindern auf ihrem Smartphone herumtippen, erziehen diese zur Beziehungslosigkeit.

Und das Fernsehen?

Auch so etwas: Kinder lernen, indem sie Rollen spielen. Je mehr Rollen, desto reicher wird ihr Innenleben. Dafür müssen Kinder ihre Sinne entdecken, aber das geht nicht, wenn man sie schon in jungen Jahren stundenlang vor den Fernseher setzt. Ein echtes Pferd dampft aus den Nüstern, sein Fell ist rau und seine Äpfel stinken. Lernt ein Kind Pferde im Fernsehen kennen, riechen sie wahrscheinlich nach dem Popcorn, das sie dazu auf dem Sofa futterten.

Wir spielten noch allein im Wald, auf der Strasse...

Ich auch. Aber heute geht das nicht mehr: zu gefährlich. Familien leben ausserdem in zu kleinen Wohnungen, Kindern fehlt der Platz und Eltern die Zeit, wodurch der Alltag viel strukturierter ist, viel organisierter und dadurch hektischer. Aber Spiel muss Chaos sein, frei von Regeln. Natürlich braucht es Regeln, aber wirklich nur wenige, etwa zum Aufräumen. Viel wichtiger ist, dass man die wenigen Spielregeln, die man hat, liebevoll durchsetzt.

Was genau ist spielen eigentlich?

Spielen ist abzählen, stampfen, Verse schmieden, patschen, hüpfen, basteln, ja allein zu sprechen kann Spiel sein.

Kino für die Hosentasche: Spielpädagogin Susanne Stöcklin zeigt, dass fast alles Zeug zum Spielen sein kann.



Es ist das Natürlichste der Welt, und alle Welt tut es. Es ist nicht zielorientiert, das Resultat spielt überhaupt keine Rolle. Darum werfen Kinder den Turm einfach um, den sie mühevoll aufgebaut haben. Es geht ums Bauen, nicht darum, einen Turm zu haben. So lernen Kinder, etwa, sich zu konzentrieren. Ein Kind, das alleine für sich konzentriert spielen kann, konzentriert sich später auch in der Schule viel besser.

Was braucht es zum Spielen?

Fast nichts. Und vor allem: Auch Zeug zum Spielen und nicht nur Spielzeug. Ein Stock, eine Handvoll Sand, Wasser, ein Karton: Kinder sind Sachen-sucher und Erfinder, heutzutage leider aber immer mehr aufs Materielle getrimmt. Meine Devise: Weniger ist mehr. Meine Spezialität ist ja das Spiel mit fast nichts.

Neben Susanne Stöcklin liegt ein Stoffsäckchen auf dem Tisch, darin bewahrt sie einfache Dinge auf, mit denen sie aus dem Nichts Spiele erschafft. Sie öffnet das Säckchen, ein Marker kommt zum Vorschein, ein Tuch. Stöcklin ballt die Faust, hier ein Punkt, dort ein Punkt

und das Tuch ums Handgelenk geknotet, fertig ist das Hexengesicht. «Das funktioniert auch bei Neunjährigen noch», sagt sie mit verstellt-kratzender Hexenstimme.

Am Allerwichtigsten sind Platz und Zeit. Auch andere Kinder sind wichtig. Einzelkindern fehlt das Geschwisterchen zum Spielen. Erwachsene können sich noch so «kindisch» verhalten, dennoch ersetzen sie nie andere Kinder. Das ist wichtiger als jedes Spielzeug. Und Kinder brauchen Freiheiten. Sie haben Ideen, wer ihnen sture Vorgaben macht, zerstört diese Ideen.

Wie lautet also Ihr Plädoyer?

Eltern, nehmt euch Zeit für eure Kinder. Spielt mit ihnen und seid achtsam. Wenn sie in der Küche mit-helfen wollen: lasst sie. Natürlich dauert das dann länger, aber euer Kind braucht das. Wenn ein Kind mit einem Stock den Gartenzaun entlanglärmert, ist es vielleicht Zeit für ein Instrument. Verzieht eure Kinder nicht, sondern gebt ihnen, was sie brauchen. ●

stoecklin-meier.ch